Bukarest durch die Augen eines Fremden. Stadtbilder anhand des Romans *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* von Jan Koneffke

Ana Karlstedt

ABSTRACT: Jan Koneffke's 2011 novel closely follows the path of a German fugitive that fate has sent to the capital of Romania in the 1930s. The way young Felix Kannmacher perceives his new environment, his new home defines who he is and who he will become. At first, he is frightened, insecure and feels lost in a hostile space. He is overwhelmed by sensations and does not know how to master this new location. But little by little, through the aid of experience – and not always the best one – he manages to domesticate his surroundings and be reborn. The article focuses on Felix' (the novel's first person narrator) view on the city of Bucharest. His ever-changing relationship with this space makes the novel so special and so fruitful for and worthy of literary analysis.

KEYWORDS: space, interculturality, home, homelessness, identity

MOTTO: „Herbes Mitgefühl hat mich mit all jenen Unglückseligen erfaßt, die heimatlos durch fremde Landschaft irren." (SCHWAB 1989: 127)[1]

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit geht von der Prämisse eines noch unbetretenen, doch wissenschaftlich sehr fruchtbaren Terrains aus. In seinem Roman *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* zeigt Jan Koneffke auf melancholische und humorvolle Art deutsch-rumänische Beziehungen, vor allem in Bukarest – der rumänischen

[1] Die Worte stammen von Deïanira, der Frau von Herkules. In Gedanken an ihren geliebten Ehemann, fühlt sie mit all denjenigen mit, die aus verschiedenen Gründen dazu gezwungen und verdammt sind, in der Ferne zu weilen. Nun, Felix Kannmacher, der Heimatlose, hat es in seinem ziellosen Schlendern durch Bukarest sowohl mit Mitgefühl, als auch mit Widrigkeit zu tun. Es ist der Weg, der zählt. Dieser Weg führt ihn zur Hölle und zurück. Und er, im Unterschied zu Herkules, überlebt. Wie, das zeigt sich in diesem Beitrag.

Hauptstadt der Vor-, Zwischen- und Nachkriegszeit. Der Roman ist ein *Großstadtroman* par excellence. Eine Ode und eine Hasstirade an Bukarest, zugleich.

In diesem Sinne betritt der vorliegende Beitrag ergiebiges Neuland, das für deutsch-rumänische Verhältnisse heute von großer Bedeutung sein kann. Das Thema bietet eine hohe Relevanz und Aktualität mit Blick auf interkulturelle Begegnungen zwischen *Ost* und *West*. Indem er seinen Protagonisten, Felix Kannmacher, nach Rumänien migrieren lässt, öffnet Koneffke Tür und Tor für Reflexionen über beide Länder. Rumänien ist also keine Wahlheimat, sondern eher ein stiefmütterliches neues Vaterland.

„Nein, ich hatte nicht vor, Bukarest zu verlassen, in dem ich mir heimischer vorkam denn je." (KONEFFKE 2011: 201) So sieht der Expatriate-Protagonist aus Jan Koneffkes Roman die rumänische Hauptstadt – allerdings nicht gleich zu Beginn des Romans. Denn Stadt und Protagonist brauchen Zeit, um einander besser kennen zu lernen. Der Text folgt dem Werdegang des jungen deutschen Flüchtlings, den das Schicksal nach Rumänien verschlägt. Getarnt als Johann Gottwald aus Siebenbürgen, landet Felix in eine blühende Kulturlandschaft der Zwischenkriegszeit, in eine regelrechte europäische Metropole. Felix verliebt sich in diesen teils bilderbuchartigen, teils alptraumhaften fremden Raum, in dem hinter den sieben symbolischen Leben, sieben verschiedene Identitäten versteckt sind. Victor Marcu, ein weltbekannter Klavierspieler, rettet den Ich-Erzähler Felix, als dieser vor den Nazis flieht.

Felix Kannmachers Bukarest-Bild schwankt zwischen „Verteufelung" und „Verengelung". Mal ist die Hauptstadt Freund, mal Feind. Seine Wahrnehmung ist stark durch seine Perspektive als Fremder geprägt. Felix' Stationen in Bukarest sind, unter anderem: die Chocolaterie Capșa, der Park Cișmigiu, das Hotel Lido, ein Nachtasyl, Kinos, billige Restaurants, nebst dem fiktiven Kasino, betrieben vom Juden Aristide Slumowitz. Hier ein Auszug aus dem Roman, aus dem ersichtlich wird, was für eine feine Beobachtungsgabe der Protagonist hat, und wie er ein vielschichtiges Bild der von Kontrasten regierten Stadt Bukarest entstehen lässt:

> Bukarest, Stadt der Basare und Tanzschuppen, der Webereien und Tabakfabriken, Konfektionsmagazine und Glasdachpassagen, der Kioske, Blumenfrauen, Boxkampfarenen und Bierkneipen, Hammeltreiber und Bettler, Hausierer und Diebe, der Ziegeleien und Wurstproduzenten, des Findlingsasyls und des Pferdemarkts. Stadt der Tankstellen, Esel und Ochsenfuhrwerke, der pechrabenschwarzen Zigeunerinnen im Glockenrock, Werbetafeln und Leuchtreklamen, Busse und Trambahnen, die von Zentralhallen zum Stadion bummelten und vom Hippodrom an den Friedhof. (KONEFFKE 2011: 157)

So gesehen verfügt der Text über eine unglaubliche Authentizität und Aktualität. Bukarest war und bleibt eine Stadt der Gegensätze und Spagaten zwischen Arm und Reich, Heruntergekommen und Herausgeputzt, Gefährlich und Sicher. Selbst wenn aus heutiger Sicht vieles im obigen Zitat nicht mehr anzutreffen ist, so bleiben so viele andere Elemente, die unverändert sind.

2. Theoretischer Rahmen

> **MOTTO:** *Spune-mi unde locuiești, ca să-ți spun cine ești.*[2] (MANOLESCU 2008: 732)

Jan Koneffke imaginiert für seinen Protagonisten einen ambivalenten Raum – Bukarest –, der ohne die Einbettung in eine historische Zeit undenkbar wäre. Der Roman spielt nämlich in einer Zeit wie dieser, in der Zeit und Raum nicht voneinander zu trennen sind:

> Unsere Zeit ließe sich […] als Zeitalter des Raumes begreifen. Wir leben im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten. (FOUCAULT: 317)

Denn Felix hat eine prekäre Existenz. Er ist die Verkörperung des Nahen (Johann Gottwald, sein Siebenbürger Sächsischer *Alias* oder *Alter Ego*) und des Fernen (Felix Kannmacher, aus Pommern). Bukarest ist in Felix' Augen der Inbegriff der Gleichzeitigkeit, des Vertrauten und des Fremden, des Chaos und der Ordnung. Foucault spricht hier von der „fatalen Kreuzung der Zeit mit dem Raum" (ebd.). Felix ist immer am falschen Ort, zur falschen Zeit, schafft es aber, einem Märchenhelden gleich, wie durch ein Nadelöhr jeder Gefahr doch noch zu entkommen.

---

[2] In Bezug auf den Großstadtroman *Enigma Otiliei* vom berühmten rumänischen Literaturwissenschaftler und Autor George Călinescu schreibt der wiederum sehr famose zeitgenössische Literaturkritiker Nicolae Manolescu diese Worte. Die Hauptfigur im rumänischen Roman, Felix Sima, gelangt auch plötzlich, von weitem kommend, noch unschuldig und beeindruckbar in Bukarest. Eine Stadt, in der er zunächst fremd ist und an die er sich kleinschrittig, genau wie Felix Kannmacher, gewöhnt. Beide Helden betreten somit eine *Terra Incognita*. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Jan Koneffke seinen Helden auch Felix nennt. Beide Autoren, Călinescu und Koneffke, sehen das urbane Ambiente, das städtische Milieu, in dem sich die beiden Hauptfiguren bewegen, als bezeichnend für deren Werdegang. Zum Stadtleben haben die beiden Helden eine besondere Beziehung. Die Stadt prägt ihre Erlebnisse maßgeblich und sie konstruieren und konturieren ihr Bild von Bukarest in diesem Prozess. Sie *lesen* die Stadt (beide) und dokumentieren (Felix Kannmacher) ihre Wirkung auf sie.

Der Roman spielt mit verschiedenen Wahrnehmungsmustern und generiert auf diese Weise verschiedene Selbst- und Fremdbilder. Wahrnehmung ist selektiv, trügerisch und subjektiv. Denn Felix, Koneffkes reichsdeutscher Protagonist, stellt seine Erinnerungen an Bukarest in Frage. Ist alles bloß eine erfundene Geschichte? Wahrnehmung ist kulturell codiert und konditioniert. Die Frage, die sich bei der Lektüre stellt ist: Ist Felix Kannmachers kulturelles Filter, seine kulturelle Brille als Deutscher abnehmbar? Kann er seine deutsche Identität beiseiteschieben, wird er *rumänisiert*? Oder bleibt er zwischen zwei Welten gefangen?

Felix baut sich Bilder über Bukarest zusammen, um mit seinem Leben als Migrant, als Flüchtling, als Außenseiter klarzukommen. Somit ist die Fremdheit, die er empfindet, auch eine Konstruktion. Er konstruiert das Fremde zur Stabilisierung des Selbst (s. HOLZBRECHER 2004:14). Er strickt sich *sein* Bukarest zurecht, um in der Masse an Leuten und Situationen weder unterzugehen noch hervorzustechen.

Bei seiner Ankunft in Bukarest kommt es fast zu einer Kollision, ja zu einem Unfall. Als Felix eines Tages in Gedanken verloren die Straße überquert, wird er vom jüdischen Kasinobesitzer Aristide Slumowitz, seinem späteren Arbeitgeber, fast angefahren:

> Es war wieder ein heißer Septembertag. In brennender Sonne ließ ich mich im Menschenstrom treiben, Angestellte, Beamte und Offiziere, Handwerker, Ladenbesitzer, Dienstboten und Schulkinder, eine wuselnde, schwatzende, kichernde Menge, die sich vom Schloß- zum Theaterplatz schob. Zwischen den schwirrenden Stimmen hupten Automobile, um sich einen Weg durch die Menge zu bahnen, die ohne besondere Eile zur Seite wich. Ich war zu benommen und bemerkte nicht rechtzeitig, als man mich aus Achtlosigkeit vor ein Cabriolet schubste. (KONEFFKE 2001: 162)

Die Fast-Kollision, der Fast-Unfall entreißt Felix seiner Träumerei und rüttelt ihn auf gewaltsame Weise wach. Zu vergleichen wäre der Vorfall mit einem Gedicht von Erich Kästner (*Besuch vom Lande*) und der *opening scene* aus dem Hollywood-Film *LA Crash* von Paul Haggis (2005). Genau zu Beginn des Films heißt es nämlich:

> *Graham*: It's the sense of touch.
>
> *Ria*: What?
>
> *Graham*: Any real city, you walk, you know? You brush past people. People bump into you. In L.A., nobody touches you. We're always behind this metal and glass. I think we miss that touch so much that we crash into each other just so we can feel something.
>
> (http://www.script-o-rama.com/movie_scripts/c/crash-script-transcript-paul-haggis.html 00:02:46)

Besuch vom Lande[3] hingegen thematisiert die Kluft zwischen Stadt- und Landmenschen. Felix ist in diesem Sinne keineswegs ein Landmensch. Nichtsdestotrotz findet er sich in der neuen Hauptstadt noch nicht zurecht. Folgende Zeilen aus Erich Kästners Gedicht passen auch zu ihm: „Und stehn auf dem Potsdamer Platz herum,/ bis man sie überfährt". Die Orientierungslosigkeit der Menschen vom Lande ist analog zu verstehen zu Felix' anfänglicher Unfähigkeit, ja Unmöglichkeit, sich anzupassen.

Das Porträtieren der rumänischen Hauptstadt durch die Augen des Ich-Erzählers geht mit folgender Frage einher: Ist Felix ein zuverlässiger Erzähler? Als Leser sind wir auf seine Wahrnehmung angewiesen. Diese Wahrnehmung ist wiederum gefiltert – durch seine eigenen Sinne, durch die subjektive Erfassung seiner Umwelt und Umgebung, durch seine deutsche Vergangenheit. Die Frage, die sich hier stellt, ist die nach Plausibilität, zumal Felix leitmotivisch, im gesamten Roman, an seinen Erinnerungen zweifelt. „Heute kommt es mir vor, als sei meine Erinnerung eine erfundene Geschichte" (KONEFFKE 2011: 11).

Er verfügt, peu à peu, über intime Kenntnisse ausgewählter Bukarester Milieus. Er ist ein allwissender und trotzdem ein sehr zögerlicher Erzähler, zumal fast in jedem Kapitel die Aussage vorkommt, er wisse nicht, ob seine Erinnerung, sein Gedächtnis ihn nicht trügen würden – siehe auch das obige Zitat. Seine Großstadtwahrnehmung entspricht einer Gratwanderung zwischen beklemmendem Pandämonium und verführendem Paradies. Orientierungs- und Haltlosigkeit sowie absolute Selbstsicherheit koexistieren. Mit jedem Tod (der anderen Figuren) und jeder neuen Station (des eigenen Lebens) tritt er aus seiner Komfortzone heraus und überwindet eigene Grenzen.

Alfred Holzbrecher meint, es gibt mehrere Modelle der Deutung von Fremdheit. Zunächst thematisiert er *Fremdheit als Voraussetzung von Eigenheit.* Hier wird das Fremde als faszinierend wahrgenommen. Selbst- und Fremdbilder sind komplementär. Die „Faszination durch das noch Unbekannte, der Reiz des Unbekannten" (HOLZBRECHER 2004: 14) machen Felix' Erfahrungen in Bukarest aus. Seine spontanen Reaktionen werden aufgezeigt. Seine Anpassung an die neuen Umstände dokumentiert.

Eine andere Perspektive wäre, *Fremdes als Gegenbild des Eigenen* zu betrachten (ebd.: 16). Das Fremde wird negativ aufgefasst – wie in der Szene mit dem *Fast-Unfall* dem Felix in letzter Sekunde entkommt. Er projiziert in die rumänische Hauptstadt seine ganzen Ängste und Phobien als Ausländer, der sich als Dazugehöriger tarnt, sich jedoch nicht als solcher fühlt.

[3] https://www.deutschelyrik.de/besuch-vom-lande-1929.html

3. Eine symbiotische Beziehung (I): Bukarest, für Felix

> **MOTTO:** „Bukarest, quirlig und quecksilbrig, fiebrig und lumpig, verkommen und rein." (KONEFFKE 2011: 157)

Felix weist seiner Zwangsheimat Bukarest unterschiedliche Eigenschaften zu. Somit oszilliert sein Bukarest-Bild zwischen Angst und Faszination. Und diese Bukarest-Bilder sagen wiederum viel aus über den Beobachter Felix:

> Stadt der verkrusteten Zehen und Schuhriemchen, der Hermelinpelze und filzigen Schafsfelle, der Seidenstrumpfpaare und klobigen Wollsocken, der Gardistenstudenten, Armenier, Juden, Hofschranzen und Dienstboten. Stadt der sauber rasierten Bankiers und Gendarmen, Stadt der Popen mit Rauschebart und schwarzem Rock, Stadt des scharfen Nordosts, der mit Messern ins Fleisch schnitt, der Schmetterlingsluft im April und der wogenden, glimmenden, rauchigen Sommer. Bukarest roch nach Pflaumenschnaps, Weihrauch und Kerzenwachs, Mandelmilch, Hundekadavern und Eisen, Auberginen auf dem Feuer, nach Puffmais, Rasierwasser, Veilchen und Kernseife, Flieder, Glyzinien und uraltem Staub. Stadt der in Efeu ertrinkenden Hausmauern, byzantinischen Kuppeln und des Telefonpalasts, der mit seiner Spitze im Nebel versank. (KONEFFKE 2011: 157)

So beschreibt der Protagonist Felix seine Heimat wider Willen. Denn von einer Wahlheimat kann es für den einstigen Berliner kaum die Rede sein. Zweifellos ist das Buch über einen historischen Roman hinaus auch ein Bildungsroman, der Felix auf seinem Weg zur Reife und zur Läuterung begleitet. Die Stadterlebnisse haben zum Schluss eine kathartische Funktion, eine reinigende Wirkung auf den Protagonisten.

Felix Kannmacher ist und bleibt nirgends zu Hause, er ist ein Vertriebener, ein Heimatloser. Für sein Leben schafft der Bukarester Aufenthalt auch Bedrohung, Beunruhigung. Bukarest ist das, was Michel Foucault einen „entsakralisierten" Lebensraum (FOUCAULT: 319) nennt. Es ist ein Ort, an dem der junge Felix noch keinen Fuß gefasst hat:

> Ich war dreiunddreißig, bewohnte ein lausiges Dachzimmer in einer Stadt, die mir fremd war, verrichtete lumpige Kellnerarbeiten und mußte den Pfennig umdrehen, den ich ausgeben wollte. (…) (KONEFFKE 2011: 177)

Bukarest gilt im Roman als Figur *per se*, die mit allen Wassern gewaschen ist. Nichts ist dieser Stadt entgangen, nichts ist ihr erspart geblieben – siehe auch das Erdbeben 1941. Felix verinnerlicht das innere und äußere Bukarest, das private und das öffentliche. Bukarest ist sowohl fesselnd, als auch erstickend für ihn. Die

Stadt zerfrisst Felix und wäscht ihn aus (vgl. FOUCAULT: 319). Sie kaut an ihm, nagt an ihm, spuckt ihn dann als Wrack aus. Die rumänische Hauptstadt kann, durch Felix' Augen, als Monster angesehen werden.

Doch dieses Bild ist nicht immer gültig. Felix' Beziehung zu seiner neuen Heimat kann auch eine gute sein. Sobald er anfängt, in seinem neuen Job im Kasino erfolgreich zu sein und viel Geld zu verdienen, geht es ihm besser und er fühlt sich souverän in seiner neuen, luxuriösen Wohnung mitten in der Stadt:

> Ich bezog eine Wohnung im letzten Geschoß eines Neubaus im Zentrum von Bukarest, nicht weit von Kasino, Theater- und Schloßplatz entfernt. Billig war diese Bleibe nicht, die man mit einem verspiegelten Fahrstuhl erreichte. Sie besaß eine Sonnenterrasse, ein luftiges Zimmer, fließendes Wasser, Zentralheizung, Duschbad und Kochecke – mit meinem neuen Gehalt konnte ich sie mir leisten. (…) Bukarest breitete sich vor mir aus wie ein Teppich aus schimmernden Dachziegeln. (KONEFFKE 2011: 191f.)

4. Eine symbiotische Beziehung (II): Felix, für Bukarest

> **MOTTO:** „Ich weiß, was es heißt, nicht zu Hause zu sein und ein Fremder zu bleiben." (KONEFFKE 2011: 171f.)

Seine hastige, spontane Ankunft in Bukarest aufgrund dessen, dass er von Victor Marcu, seinem *Retter* des Hauses verwiesen wird, verheißt nichts Gutes, denn Felix ist und bleibt ein Fremder – ohne jegliche zwischenmenschlichen Beziehungen:

> Mit meinem pommerschen Holzkoffer zog ich in stechender Sonne zum Park Cișmigiu, wo ich eine schattige Bank fand, auf der ich mich niederließ. Im Pavillon spielte die Sonntagskapelle, auf dem Teich mit Springbrunnen ruderten Paare. Ich kannte niemanden in dieser Stadt. (KONEFFKE 2011: 160)

Allgemein ist Felix kein aktiver, sondern ein passiver Held. Alles passiert ihm, ohne dass er etwas dafür oder dagegen unternehmen kann. Er kann keine Initiative ergreifen, keine Entscheidung treffen. Seinen ganzen Werdegang zurückverfolgend, so entdeckt man eine Kette von *wenn…dann*. Diese konditionalen Verbindungen lassen sichtbar werden, wie sehr Felix' Leben von äußeren Umständen und von anderen Personen bestimmt wird. Wenn er nicht Victor Marcu in Berlin getroffen hätte, wäre er vielleicht Opfer der wütenden Nazis geworden. Wenn Marcu Felix nicht als Kinderbetreuer für seine launische Tochter angestellt hätte, hätte Felix' Leben eine ganz andere Wendung genommen. Wenn Marcu ihn wiederum nicht,

vor Eifersucht in Verbindung zu seiner eigenen Tochter, hinausgeschmissen hätte, wäre Felix nicht nach Bukarest gekommen.[4] Wenn Aristide Slumowitz ihn nicht fast angefahren hätte, hätte Felix keinen gut bezahlten Job im Kasino bekommen. Und die Kette der *wenn…dann* Verbindungen lässt sich beliebig verlängern. Und das macht sich Felix auch zum Vorwurf:

> Ich hatte mein Leben verfehlt und nichts Besseres verdient, als vom Zufall zertreten zu werden, der mich mit dem Hacken zerrieb, ohne es zu bemerken. (…) Ich kam mir vor wie in einem Traum, der nicht vergehen wollte und meine Kehle zusammenpreßte. (KONEFFKE 2011: 158)

Selbstzweifel und Selbstanschuldigung kulminieren in sehr destruktiven Beschreibungen dessen, wie er sich fühlt, als Fremder in einer unfreundlichen, feindseligen Stadt:

> In dieser Stadt war ich ein Nichts – eine kriechende Schabe, ein fremdes Insekt, eine Ameise, die sich verirrt hatte. Ich krabbelte, wimmelte, keuchte und rannte mit, um meinem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen. (KONEFFKE 2011: 157)

Durch solche Beschreibungen zeigt der Roman kafkaeske Züge auf: Die eigens auf sich bezogenen Insekt-Vergleiche erinnern an Kafkas *Die Verwandlung*. Wie ein Insekt im Spinnennetz, wie eine Fliege in einem Glas, ist Felix in seiner Umwelt gefangen. Seine Raumerfahrung, seine traumatische Bukarest-Entdeckungsreise, seine Kollision mit der fremden Stadt ähneln aber auch folgender Fabel des gleichen Franz Kafka:

> Ach, sagte die Maus, die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so weit, daß ich Angst davor hatte, dann lief ich weiter, da stiegen schon rechts und links in der Ferne Mauern auf, und jetzt – es ist ja noch gar nicht lange her, seitdem ich zu laufen angefangen habe – bin ich in dem mir bestimmten Zimmer und dort in der Ecke steht die Falle, in die ich laufe. Du mußt die Laufrichtung ändern, sagte die Katze und fraß sie auf. (KAFKA 2003: 65)

Agora- und Klaustrophobie wechseln sich gegenseitig ab. Auch Felix hat den Eindruck, in einer Falle zu stecken bzw. auf eine Falle zuzulaufen – ohne die Möglichkeit, die Laufrichtung zu ändern – genau wie die Maus in Kafkas Fabel. Es deutet sich eine existentielle Krise an. Bei Koneffke wie bei Kafka. Die Angst der Maus ist als eine „Weltangst" zu deuten, so die Suhrkamp-Ausgabe mehrerer Kafka-Texte (ebd.: 175). Das unterscheide *diese* Maus von einer bloßen Fabel-Maus (ebd.). Die Situation der Maus, wie die von Felix, ist ausweglos. Die Katze ist sarkastisch, sogar zynisch. Der für Maus und Felix bestimmte Raum entpuppt

[4] Der Roman beginnt im unwahrscheinlich märchenhaften Baltschik.

sich als fatal. Wie im Nessusgewand gefangen[5], sind beide Protagonisten ihrem Schicksal ausgeliefert:

> Eine Existenz vor dem Laufen gerät überhaupt nicht mehr in den Blick, so dass Maus sein heißt: auf der Flucht sein, sei's vor der Welt oder der Katze oder der Katze als Repräsentantin der Welt. (ebd.: 175)

Aus dieser Deutung kristallisieren sich eine pessimistische Weltanschauung, ein Ausgeliefertsein und ein bestimmter Fatalismus heraus. Das rumänische Pendant dieser Passivität der Figuren wäre die Situation, die in der parabelhaften Erzählung *Drobul de sare* von Ion Creangă beschrieben wird. Bleibt man passiv, so ist man einer möglichen Gefahr ausgeliefert. Nicht zuletzt kann man die Lebensreise der Maus mit einer „tödlichen Exkursion ins eigene Ich" (ebd.) vergleichen. Der Unterschied zu Jan Koneffkes Felix Kannmacher ist Felix' Fähigkeit, ausweglosen Situationen zu entkommen. Meist passiv, meist weil jemand anders ihm hilft. So kann er in Bukarest doch noch den Kopf über Wasser halten, überleben.

Bukarests Bedeutung für Felix baut auf seiner ersten Rumänienerfahrung auf: dem idyllischen Aufenthalt im märchenhaften Baltschik – einem Ort, an dem die Zeit stillsteht. Dort ist er, widerwillig, Kinderbetreuer für die verzogene, launenhafte, gemeine kleine Tochter seines Retters, Victor Marcu: Virginia. Virginia ist und bleibt Felix' wunder Punkt, sein Faible. So sehr sich Felix Marcu gegenüber dankbar fühlt, so sehr ist er gleichzeitig unfrei – ein Gefangener, ein Knecht auf Zeit, ein Kuriosum, eine Rarität – dies auch als Folge seiner deutschen Herkunft. Seine Identität ist prekär, auf Schritt und Tritt droht ihm Gefahr. Denn Marcu erweist sich als ebenso launisch wie seine Tochter. Und er wird Felix beim ersten vermeintlichen Vergehen so schnell wie möglich los.

Besser als kein anderer lernt ihn sein Arbeitgeber und richtiger *Retter*, Aristide Slumowitz, kennen, von dem bereits in diesem Beitrag die Rede war:

> Er hat eine schwankende Seele und ruhelose Augen, er ist nicht verwurzelt in diesem Land. Von der Heimat verstoßen, hat er seine Mitte verloren und sich in der Fremde verirrt. (KONEFFKE 2011: 172)

Denn Felix hat in der Tat seine Heimat verloren. 2004 soll das Wort *Heimat* zu den schönsten deutschen Wörtern gewählt worden sein. Mit diesem Begriff werden „Erinnerungen hervorgerufen, die gefüllt und aufgeladen sind mit

[5] Es geht hier um die Verwundbarkeit der Unverwundbaren: Genauso wie für Herkules das Geschenk von seiner Frau ein mörderisches Gewand ist, genauso funktioniert anfangs für Felix Kannmacher die Stadt Bukarest.

Sehnsüchten, Bildern, Gefühlen, Gerüchen und Geräuschen, aber auch mit Schmerz, Leid, Verlust und Zerstörung" (VOJVODA-BONGARTZ 2012: 236). Und diese Gefühle durchläuft auch Felix in Bukarest. Es ist wie eine notwendige Einweihung, ein Prozess des Sich-Anpassens, ja der Integration. Es hat mit seinen sich wechselnden Identitäten zu tun. Es sind Etappen seines Entwicklungsprozesses. Am Ende sieht er sich vor positiven Gefühlen erfüllt: „Erinnerung und Vision, Vergangenheit und Zukunft, Geborgenheit, Sicherheit, Verstehen und Verständnis, Vertrautes und Verwurzelung." (ebd.)

5. Fazit

MOTTO: „Nie spiegeln wir uns so, wie im Urteil über den anderen." (HOLZBRECHER 2004: 11)

In unserem Alltag nehmen wir Routinen und Rituale für selbstverständlich. Sie diktieren und orientieren unser tägliches Leben. Das sind Schutz- und Bewältigungsmechanismen, ohne die wir nicht leben könnten. Umso schwieriger hat es dann ein Fremder, ein Ausländer, der von jetzt auf gleich integriert werden soll. In einer fremden Umgebung ist man, und das ist normal so, zunächst sehr unsicher. Man fühlt sich unstabil, während die Einheimischen, zumindest an der Oberfläche, sich Stabilität erfreuen können. Doch mit der Zeit verschwindet das Unwohl, das Unbekannte. Diese weichen den Gefühlen von Sicherheit und Zugehörigkeit.

Im Alltag gehen wir davon aus, dass Dinge, die wir wahrnehmen, einfach so sind. Wie ein Foto, das angeblich ein getreues Abbild der Realität darstellt. Doch dem ist nicht so. Unser Verstand funktioniert eben nicht wie ein Fotoapparat. Denn alles, was wir wahrnehmen, ist eigentlich ein soziales, aber auch individuelles Konstrukt. Aus diesem Grund ist es nachvollziehbar, dass Felix Kannmachers Perspektive auf Bukarest eine subjektive ist. Dass es eine Weile dauert, bis er tatsächlich in Bukarest *ankommt*.

Obwohl ihm die Stadt anfänglich einfach *passiert*, wird Felix, der wie eine Katze sieben Leben hat, zum Eroberer der städtischen Landschaft. Zunächst durch Frauen, für die er, ohne zu wollen, zum *Frauenhelden* wird[6]. Und später durch die

[6] Ja, in diesen Monaten wollte der Gott des Begehrens sein Gesicht nicht mehr abwenden. Elvira, Olimpia und Paraschiva – und andere Frauen, die mir namentlich entfallen sind – machten mir im

verschiedenen Jobs, die er in der Hauptstadt annimmt, um zu überleben. Jan Koneffkes Roman wurde bisher in Rumänien noch nicht wissenschaftlich rezipiert. Aus diesem Grund öffnet dieser Beitrag Türen zu einem besonderen Roman, der den Rumänien-Bezug des Autors selbst sehr akkurat und feinfühlig vermittelt.

Felix Kannmacher entpuppt sich zum Schluss doch als *Homo Urbanus*, der das Stadtleben in vollen Zügen genießt. In seinen den Odysseus-Irrfahrten ähnelnden Abenteuern ist er von seiner ständig wechselnden Positionierung in der Stadt Bukarest geprägt. Aber ohne diese Beziehung zum Raum und auch zur Zeit gäbe es keinen Felix Kannmacher gar nicht. Denn raum-zeitliche Orientierung beeinflusst „alle Stufen der Menschwerdung" – und somit auch Felix (LEROI-GOURHAN 2006: 229).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

CĂLINESCU, George 2017: Enigma Otiliei. București: Litera.

KAFKA, Franz 2003: Ach, sagte die Maus… Kleine Fabel. In: Ders. Das Urteil und andere Erzählungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

KONEFFKE, Jan 2011: Die sieben Leben des Felix Kannmacher. Köln: Dumont.

SCHWAB, Gustav 1989: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Bayreuth: Gondrom Verlag.

Sekundärliteratur

FOUCAULT, Michel 1967: Von anderen Räumen. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan 2004: Raumtheorie. Grundlegende Texte aus Philosophie und Literaturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 317-330.

HOLZBRECHER, Alfred 2004: Interkulturelle Pädagogik. Berlin: Cornelsen Scriptor.

LEROI-GOURHAM, André 1965: Die symbolische Domestikation des Raums. In: Dünne, Jörg/GÜNZEL, Stephan 2004: Raumtheorie. Grundlegende Texte aus Philosophie und Literaturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 228-244.

MANOLESCU, Nicolae 2008: Istoria critică a literaturii române. 5 secole de literatură. Pitești: Paralela 45.

Kasino von weitem den Hof, und um Mitternacht schwebten wir in meiner Wohnung, wo ich sie entkleidete und auf mein Bett legte. Alle waren verheiratet – und umso williger. (KONEFFKE 2011: 197)

ROTH, Juliana/KÖCK, Christoph (Hrsg.) 2004: Culture Communication Skills – Interkulturelle Kompetenz. München: Bayerischer Hochschulverband e.V.

VOJVODA-BONGARTZ, Katarina 2012: Heimat ist kein Ort. Heimat ist ein Gefühl. Konstruktion eines transkulturellen Identitätsraumes in der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Internetquellen

http://www.script-o-rama.com/movie_scripts/c/crash-script-transcript-paul-haggis.html (Zugriff: Mai 2020)

KÄSTNER, Erich: Besuch vom Lande. https://www.deutschelyrik.de/besuch-vom-lande-1929.html (Zugriff: Mai 2020)